

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 62 (1991)
Heft: 5

Artikel: Auch ältere Menschen brauchen Märchen
Autor: Stalder, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch ältere Menschen brauchen Märchen

Märchen enthalten Wissen und Weisheit aus allen Bereichen und Phasen des Menschenlebens: seinem Beginn und Wachsen, seinem Reifen und Altern, seinen Schicksalsschlägen und Krisen. Sie handeln von dem, was das Leben im Grunde trägt und zieht, was «die Welt im Innersten zusammenhält» (J. W. von Goethe).

Der zum Slogan gewordene Buchtitel von Bruno Bettelheim, «Kinder brauchen Märchen» aus dem Jahre 1977, wird meist zu ausschliesslich und deshalb falsch verwendet. «Märchen sind eher Erzählungen für Erwachsene als für Kinder», setzt ihm Eugen Drewermann entgegen. Deshalb würde man wohl besser sagen: *Alle Menschen brauchen Märchen, Junge wie Alte, Kinder wie Greise.*

Wir brauchen diese Bilder und Erzählungen, die zu Bild-Erzählungen verarbeiteten Menschenschicksale, mit ihren Hoffnungen und Ängsten, Freuden und Sorgen, Erwartungen und Sehnsüchten. *Wir benötigen diese Sagen, Legenden und Mythen, um damit unsere eigene Person aufzubauen.* Die aktuelle bildende Kunst, die Postmoderne, zeigt eindrücklich und mit vielfältigen Beispielen unser existenzielles Bedürfnis nach (neuen) Geschichten, Märchen und Mythen. Märchen unterhalten, erstens, sie sind für uns Unterhaltung, not-wendiger Lebens-Unterhalt. Märchen bieten, zweitens, Gelegenheit zum «Probearbeiten»: Sie helfen, uns auf der Bilder-Ebene für das Leben auf der Real-Ebene vorzubereiten.

Um das «innere Wahrbild» (Friedel Lenz), um das «Verständnis einer vergessenen Sprache» (Erich Fromm) geht es im Märchen, um die «symbolische Darstellung von allgemeinemenschlichen Problemen und von möglichen Lösungen dieser Probleme» (C. G. Jung). «Über die inneren Probleme des Menschen und über die richtigen Lösungen für seine Schwierigkeiten in jeder Gesellschaft erfährt man im Märchen mehr als in allen anderen Geschichten» (Bruno Bettelheim).

Versucht man in der Bildungs- und Animationsarbeit mit älteren Menschen, Brachliegendes und Verschüttetes der Persönlichkeit zu wecken respektive zu bergen, dann bieten sich neben den Sinn-Bildern und bedeutenden Worten aus der Kunst auch Märchen an. Untenstehend ein wenig bekanntes Beispiel aus der Sammlung der *Brüder Grimm*, «Der alte Grossvater und der Enkel», und ein paar methodische Anregungen dazu. Als weiteres, bekanntes Beispiel empfehlen sich uns «Die Bremer Stadtmusikanten».

«Der alte Grossvater und der Enkel»

Es war einmal ein steinalter Mann, dem waren die Augen trüb geworden, die Ohren taub, und die Knie zitterten ihm. Wenn er nun bei Tische sass und den Löffel kaum halten konnte, schüttete er Suppe auf das Tischtuch, und es floss ihm auch etwas wieder aus dem Mund. Sein Sohn und dessen Frau ekelten sich davor, und deswegen musste sich der alte Grossvater endlich hinter den Ofen in die Ecke setzen, und sie gaben ihm sein Essen in ein irdenes Schüsselchen und noch dazu nicht einmal satt; da sah er betrübt nach dem Tisch, und die Augen wurden ihm nass. Einmal auch

konnten seine zittrigen Hände das Schüsselchen nicht festhalten, es fiel zur Erde und zerbrach. Die junge Frau schalt, er sagte aber nichts und seufzte nur. Da kaufte sie ihm ein hölzernes Schüsselchen für ein paar Heller, daraus musste er nun essen. Wie sie da so sitzen, so trägt der kleine Enkel von vier Jahren auf der Erde kleine Brettlein zusammen. «Was machst du da?» fragte der Vater. «Ich mache ein Tröglein», antwortete das Kind, «daraus sollen Vater und Mutter essen, wenn ich gross bin.» Da sahen sich Mann und Frau eine Weile an, fingen endlich an zu weinen, holten also fort den alten Grossvater an den Tisch und liessen ihn von nun an immer mitessen, sagten auch nichts, wenn er ein wenig verschüttete.

Anregungen zur geragogischen Arbeit mit Märchen

- Die Betagten, die sich zur Beschäftigung mit diesem Märchen versammelt haben, lesen die Geschichte für sich; oder jemand liest sie der Gruppe vor. Dann lässt man den Text etwas wirken.
- Die TeilnehmerInnen notieren für sich auf ein Blatt oder schreiben in einem «stummen Dialog» während etwa einer Viertelstunde in Stichworten auf ein Packpapier, was ihnen zur Geschichte einfällt und was sie ihnen bedeutet. Zu Anfang für sich (als Monolog), später auf die andern eingehend (als Dialog).
- Wer mit gestalterischen Mitteln vertraut ist, kann die Erlebnisse auch malen oder modellieren, Theater spielen oder videographieren lassen. Dafür ist genügend Zeit einzuplanen.
- Da die Ersteindrücke festgehalten sind, kann man auch zu einem späteren Zeitpunkt auf die unverfälschten, spontanen Erfahrungen und persönlichen Erlebnisse der ersten Lesung zurückgreifen.
- Zur Wiederholung, Vertiefung oder zum Neuansatz gibt es das Tonbild «Ein Holznapf für den Grossvater», eine sechsminütige Tonkassette mit 10 Dias, welche den gleichen Text behandelt. (Verleih Bild und Ton, Jungstrasse 9, 8050 Zürich, Tel. 01 302 00 02; AV-Medienstelle, Hirschengraben 70, 8001 Zürich, Tel. 01 261 87 60.)
- Die schriftlichen Notizen oder gestalteten Werke sind Ausgangspunkt für weitere Gespräche, die erklären, weshalb man etwas gerade so bewertet hat, welche Erfahrungen dahinter stehen, was einem im Märchen oder im eigenen Leben wichtig ist.
- Durch diese Form des Gesprächs werden alle Beteiligten mit ihren persönlichen Erfahrungen ernst genommen. Es geht nicht darum, was das Märchen «objektiv» meint, sondern was das Gelesene oder Gehörte für die Betagten bedeutet.
- Somit sprechen wir im Tiefsten nicht über ein Märchen, sondern über unsere persönlichen Märchen-Erlebnisse. «Alle Figuren der Märchen . . . sind Teile der tiefsten Schichten unserer Psyche», sagt Marie-Louise von Franzen. Wir sprechen über einen Teil von uns, über uns. Und dies ist doch wohl, in Anlehnung an «Ich und Du» von Martin Buber, für eine Bildungs- und Sozialarbeit auch bei älteren Menschen fundamental.

Hanspeter Stalder